



UCKERMARK

# Heim im Holz

Der Re:hof Rutenberg ist Bastelarbeit und Kunstprojekt zugleich – ideal für alle, die vom Landleben träumen, aber dessen Mühen scheuen

Von Jessica Braun und Roman Pawlowski (Fotos)

# Von Hausbesetzern zu Hofbesitzern

Es gibt Städter, die ständig davon reden, ein Bauernhaus auf dem Land zu renovieren. Ich gehöre dazu. Und es gibt Städter, denen ist der ganze Landliebe-Shit so wichtig, dass weder bröckelnde Wände noch durch das Dach wachsende Bäume sie davon abhalten können, Ernst zu machen.

Zu denen gehören Marieken Verheyen und Martin Hansen. 2012 kaufte das Künstlerpaar aus Amsterdam einen alten Pfarrhof in der Uckermark, als eine Art Exit-Strategie. Nicht nur für sich selbst, sondern auch für stadtmüde Gäste.

Schon bei der Anreise durch den Naturpark Uckermärkische Seen wird die Seele leicht. Der Himmel über den Feldern ist ungeheuer hoch. Auf einer Wiese stehen Rehe in der Mittagssonne. Durch die vom Wind zurechtgebogenen Birken blitzt kurz der Große Kronsee. Als die Landstraßenkurven aufhören und das Kopfsteinpflastergeruckel beginnt, bin ich am Ziel: Im Dorf Rutenberg, hinter der Feldsteinkirche aus dem 17. Jahrhundert und einer kirchturmhohen Tanne, liegt der Re:hof.

Vier wuchtige Gebäude stehen um eine Wiese: das Hofgebäude, das Pfarrhaus, die Große Scheune und das Stallgebäude. Marieken und Martin sitzen vor der Scheune und winken. Willkommen! Die Scheune, die alle Gäste nutzen dürfen, ist in zwei Räume geteilt: einen größeren für Events oder, wie gerade, zum Tischtennispielen und einen kleineren mit Kaminofen und schlichten Sesseln, aus denen man auf die Pferdekoppel der Nachbarn schaut.

In den angrenzenden Gebäuden sind fünf Ferienwohnungen untergebracht; wer ganz für sich sein will, kann im hinteren Teil des Gartens auch einen von drei modernen Holzwürfeln mieten. Martin geht mit mir zur Rezeption im ehemaligen Stall. Diese ist nur drei Stunden am Tag besetzt, ihre Tür aber immer offen. Weil der Re:hof kein Restaurant und Rutenberg

keine Geschäfte hat, dient der Raum zugleich als Hofladen. Auch Einheimische kaufen hier ein, das Sortiment ist so gut wie das eines Bioladens in Prenzlauer Berg: Es gibt Rosmarinseife und Hafermilch, Birnenschaumwein und Couscous, Uckermärker Honig und von Marieken eingekochte Kirschmarmelade. Bezahlt wird nach Vertrauensprinzip. Weggekommen sei noch nie etwas, sagt Martin. Höchstens mal ein Schokoriegel.

Auch die große Tür des Stallgebäudes ist unverschlossen. Apartment Süd liegt unterm Dach, ist sonnig, luftig und riecht nach Holz. Marieken und Martin bauen am liebsten mit recycelten Naturmaterialien. Aus alten Scheunensparren zimmerten sie Türen. Spanplatten dämmen das Dach. Die Empore, auf der das Bett über dem Raum zu schweben scheint, ist aus günstigem Kiefernholz. Umgeben von verschiedenen Maserungen und Astlöchern, fühle ich mich wie in einem Baumhaus. Auch weil es draußen so erholsam wuchert. Im Obsthain liegen Äpfel im Gras. Für mein selbst gekochtes Abendessen, eine Pasta, pflücke ich mir Tomaten und Salbei – innerlich seufzend (so einen Garten hätte ich auch gern!) und gleichzeitig froh, weil ich als Gast alles ernten darf, ohne mich drum kümmern zu müssen.

Im Obsthain des  
Re:hofs stehen  
drei neu erbaute  
Wohnwürfel



»Ongepolijs«, nicht aufpoliert, sei der Re:hof, sagt Marieken später beim Wein. So wie ihre früheren Wohnungen. In Amsterdam lebten die bildende Künstlerin und der Filmemacher zeitweilig in besetzten Industriegebäuden, die sie sich zurechtzimmerten. Drei Jahre suchten sie in mehreren Ländern nach einem Ort für das geplante Großprojekt. Ihr Quartier sollte entweder Wasser oder Aussicht haben. In Rutenberg gab es beides: Der Große Kronsee ist nah, und hinter dem Obsthain des Hofes reichen die Blicke weit ins Naturschutzgebiet hinein. Teils verborgen von Bäumen und Hecken, stehen im Obsthain auch die drei Gartenhäuser. Mit ihren Glasfronten geben die Solitäre aus Holz einem das Gefühl, draußen in der Natur und trotzdem geborgen zu sein.

Morgens pladdern Tropfen auf mein Dachfenster. Ich schaue hinaus. Aus dem Nachbarhaus kommen zwei Frauen in Badesachen. Ich sehe ihnen nach, wie sie durch den Regen hinüber zum Kronsee gehen. Sie wirken ganz bei sich. Ich bin noch halb in der Stadt. Das Internet im Dorf ist schneckenlangsam. Nur die Große Scheune hat WLAN. Als ich im Regen dorthin stapfe, um in der Wetter-App zu gucken, wann der Regen endlich aufhört, fällt mir auf, wie bescheuert das ist. Das Handy bleibt fortan im Apartment. Ich verpasse: nichts.

Spätabends, als die Straßenlaternen in Rutenberg schon ausgeschaltet sind, gehe ich, in mein Handtuch gewickelt, durch den Garten zur Sauna. Es riecht nach Erde und Äpfeln, ich schaue zur Milchstraße hinauf. Wann habe ich zuletzt so viele Sterne gesehen?

Zu DDR-Zeiten wurde der Hof auch als Kinderheim genutzt. Marieken hat mir erzählt, dass damals jemand in einen Schrank ritzte: »Ich will nach Hause«. Ich nicht. Wenn jetzt eine Sternschnuppe fele, könnte ich mir wünschen, für immer hierzubleiben. Auch eine Art Hausbesetzung.

### Re:hof Rutenberg

Dorfstraße 23, 17279 Lychen,  
Tel. 039888/4799 01, rehof-rutenberg.de,  
Apartment ab 100 € (für zwei Personen)



### Floßfahrt

Sieben Seen umgeben die Stadt Lychen. Bis in die Siebzigerjahre wurden Waren auf ihnen und den sie verbindenden Wasserwegen transportiert. Heute fahren die Lychener Flößer nur noch Touristen über den See. Einer dieser Flößer ist Henning Storch. Storch hat drei Leidenschaften: flößen, Bier brauen und Alphorn spielen. Bei einer Fahrt über den Zensee zeigt sich, wie unschlagbar gut das zusammenpasst. Wenn Storch das einfache Holzboot über den klaren See steuert, hat er meist ein paar Flaschen seines Hellen oder Roten Storchs an Bord. Vertäut er dann das Floß, schraubt sein Alphorn zusammen und spielt, spürt man den Klang wie Wasser auf der Haut. Der ausgebildete Orchesterhornist liebt den Zensee für dessen besondere Akustik: Die steilen Ufer werfen die Töne zurück, als stünden dort viele weitere Bläser im Wald.

treibholz.com

### Kaffeegarten

Neben der Lychener Stadtmauer duckt sich ein flamingofarbenes Häuschen unter ein hohes Ziegeldach: das Café Kunstpause. Seit 2015 führt es Tanja Niclas zusammen mit ihrem Mann Jörg Hartzsch: Er kocht und räuchert, sie backt. Während Niclas Kaffee aufbrüht und veganen Schoko-Zucchini-Kuchen auf den Teller lädt, kann man sie nach Ausflugstipps oder den Produkten befragen, die sie im Café verkauft. Die Kräutertees zum Beispiel stammen von einer Manufaktur aus Mecklenburg-Vorpommern, der elegante Apfelwein von einem Gutshof, der alte Obstsorten keltert. Am besten setzt man sich mit Kaffee und Kuchen auf die große Wiese unterhalb des Cafés. Von dort sieht man den Kräutergarten, den die ausgebildete Naturpädagogin Niclas selbst angelegt hat, und den Lychener Stadtsee.

kunstpause-lychen.de



### Essen im Sanatorium

Um 1900 empfingen die Volksheilstätten Hohenlychen kranke Kinder und Frauen, die sich eine Kur sonst nicht leisten konnten. Die Nazis machten ein Sportsanatorium aus der Anlage, später zogen sowjetische Truppen ein. Inzwischen hat ein Investor einige der verwunschenen Fachwerkbauten saniert, viele stehen jedoch noch so da, wie die Soldaten sie beim Abzug 1993 hinterließen: die bunten Fenster zerbrochen, die Balkone abgesackt, Geländer verrostet. Ein Zaun hindert Unbefugte am Betreten, die Heilstätten sind nun eine *gated community*. Claudia und Jürgen Veitleder führen dort aber ihr Bistro Genussentdecker. Von dessen Terrasse aus kann man die Bauten in Ruhe ansehen – und muss nur aufpassen, dass der Flammkuchen nicht kalt wird.

genussentdecker.de